

den Augen ausgegeben („une large bande blanche passe au-dessus des yeux“ Temminck pl. col. 540). Später sind von Everett, Platen und Whitehead Exemplare einer sehr ähnlichen Polyplectron-Art bei Puerto-Princesa auf Palawan gefunden, die ohne genaue Prüfung von verschiedenen Schriftstellern als mit Polyplectron Napoleonis zusammenfallend angenommen wurden von Tweddale (P. Z. S. 1878, p. 653), dem Vortragenden (Ornis 1888, p. 317) und Whitehead (Ibis 1890, p. 57), so dass man, während früher als Heimat der fraglichen Art Borneo angenommen wurde, jetzt als Fundstelle für dieselbe Palawan glaubte feststellen zu können. Die genauere Untersuchung zweier neuerdings zur Vergleichung gelangter männlicher Exemplare der Palawan-Spiegelpapilien, die sich, von Platen gesammelt, in der Sammlung des Herrn Oberamtman A. Nehrkorn in Riddagshausen und in dem Berliner Museum befinden, hat jedoch ergeben, dass denselben, von anderen kleinen Färbungsverschiedenheiten abgesehen, der für *P. Napoleonis* charakteristische grosse weisse Superciliarstreif fehlt. Aus diesem Grunde erscheint es nöthig, die Palawan-Vögel mit einem besonderen Namen zu benennen, während die Heimat von Polyplectron Napoleonis fernerhin noch weiterer Aufklärung bedürfen würde.

Die prächtig gefärbte neue Art soll zu Ehren der Gemahlin des Herrn Oberamtman A. Nehrkorn benannt und durch das wichtigste Merkmal folgendermassen gekennzeichnet werden:

Polyplectron Nehrkornae nov. sp.: Das Männchen sehr ähnlich dem Männchen von *P. Napoleonis*, jedoch ohne weisse Superciliarstreifen.

Ein weiterer Unterschied liegt bei Vergleichung der Temminck'schen Tafel noch darin, dass die Haube, der Nacken und der Hinterkopf bei der neuen Art dunkler grün, das Kinn und die Kehle rein schwarz, der Vorderhals ganz schwarz mit wenig grünem Metallglanze, die Brust und der ganze Leib dunkler, schwarz oder höchstens braunschwarz erscheinen, und dass die Aussenränder der Schwungfedern nicht hellbraun, sondern braunschwarz gefärbt sind. Weibchen und junge Exemplare scheinen keine scharf zu bezeichnende Unterschiede darzubieten.

Typische Exemplare befinden sich, je ein Paar alte Männchen und Weibchen, in den genannten Sammlungen, und ein junges Weibchen im Naturhistorischen Museum in Braunschweig.

Zu der Gattung Polyplectron sind demnach jetzt 8 Arten zu rechnen: 1. chinquis von Hinterindien, 2. bicalaratum von Malakka und Sumatra, 3. Germaini von Cochinchina, 4. Helenae von Ober-Burmah, 5. Schleiermacheri von Borneo, 6. chalcum von Sumatra, 7. Napoleonis wahrscheinlich von einer noch näher festzustellenden Insel der Philippinen oder Sunda-Inseln, vielleicht von Borneo, und endlich 8. Nehrkornae von Palawan.“

Zum Vogelschutz.

Von Professor Dr. Altum.

6. Pflanzennahrung der Vögel.

1. Allgemeine Bemerkungen.

Es muss auffällig erscheinen, dass zur Motivierung des „Vogelschutzes“ fast ausschliesslich die

Vertilgung von Insecten, nebenbei auch von anderen für schädlich erachteten Thieren (Mäusen etc.) durch die Vögel betont wird, ihre vegetabilische Nahrung dagegen so gut als möglich unberücksichtigt bleibt, — letzteres wohl aus Furcht, doch ja nicht etwa einem samenfressenden Vogel, welcher ab und zu mal ein Würmchen frisst, von der Liste der nützlichen Vögel absetzen zu müssen.

Die Pflanzennahrung der Vögel aber bietet ähnlich wie ihre Insectennahrung sehr verschiedene Seiten, und zwar sowohl für die Entfaltung der freien Natur als für unsere wirthschaftlichen Interessen. Es wird sich deshalb empfehlen, auch betreffs der Pflanzennahrung auf die wichtigsten Gesichtspunkte hinzuweisen.

Der zahnlose Vogel vermag seine Nahrung nicht durch Zerkanen im Schnabel zur mechanischen Vorbereitung auf die Verdauung fein zu zerkleinern. Er ist gezwungen, dieselbe unzertheilt oder in kleinere Brocken zerstoßen oder zerrissen zu verschlingen, und höchstens (von den Papageien abgesehen) befähigt, die an sich schon kleinen Gegenstände im Schnabel in Stücke zu zerspalten. Von den unverdaulichen Theilen seiner Nahrung aber gelangen irgend grössere Stücke nicht in den Darmcanal und wandern somit nicht durch dessen ganzen Tractus, um als Excremente mit entleert zu werden. Die Losung des Raubsäugethieres enthält Knochen, Schuppen, Haare, Federn seiner Beute, die des Raubvogels, welcher die gleichen Stoffe verschluckt hat, besteht einzig aus einer dünnbreiigen Masse („Geschmeiss“). Ein Vergleich der Losung der Insectenfresser unter den Säugethieren (Fledermäuse, Spitzmäuse, Igel etc.) mit der der insectenfressenden Vögel bekundet dasselbe, u. s. w. Es wird nun auf dreierlei Weise verhütet, dass derartige gröbere, unverdauliche Nahrungsbestandtheile in den Darmcanal des Vogels gelangen.

Bei manchen Vögeln ersetzt der äusserst muskulöse Magen die Arbeit der Zähne der Säugethiere. Es sei in dieser Beziehung an Tauten, hühnerartige und entenartige Vögel erinnert. Im Kropfe derselben beginnt bekanntlich bereits die Einleitung der Verdauung. Es werden ferner ausser der Nahrung auch Steinehen aufgenommen und diese dienen noch besonders zur kräftigen Unterstützung der zerreibenden Arbeit des Magens. Die Losung dieser Arten unterscheidet sich wesentlich von der der übrigen Vögel durch ihre grössere Consistenz, sowie namentlich dadurch, dass ihr die unverdaulichen Theile der Nahrung, jedoch in mehr oder weniger starkzerriebenen Zustände, vollständig beigemischt sind. Uebrigens zeichnet sich auch ihr Darmcanal durch weit stärkere Wandung aus. — Von der Pflanzennahrung dieser Vögel können wir jedoch hier, wo es sich um den Vogelschutz handelt, absehen, da sie als Jagdgeflügel unter den Schutz der Jagdgesetze gestellt sind. Aus gleichem Grunde möge auch eventuell ihre thierische Nahrung (Insecten, Larven, Schnecken u. dgl.), wie sich dergleichen zumeist bei den hühnerartigen Vögeln findet, nicht genauer erörtert, doch nebenbei bemerkt werden, dass sich Kropf und Magen bei den Schnee- und Waldhühnern fast stets mit Knospen der Holzpflanzen, mit Kätzchen, Blättchen, Nadeln, beim Fasan sehr oft

mit Schneckengehäusen, beim Rophuhn mit Samenreien, sowie mit Insecten u. s. w., gefüllt finden. Beeren, beziehungsweise Früchte von strauch- oder krautartigen Pflanzen, als Hagebutten, Beeren der Vaccinien (*Vaccinium oxycoccos*, *myrtillus*, *vitis idea uliginosum*) u. a. werden gleichfalls von den Waldhühnern, und zwar zumeist von Birkwilde verzehrt. Diese Andeutungen mögen betreffs dieses Jagdgeflügels genügen; jedoch werden wir später auf die Beerenahrung desselben noch kurz zurückkommen müssen.

Andere, nämlich die samenfressenden Arten entfernen vor dem Verschlingen der Samenkerne, deren festere Hülle, sogar die feineren Häutchen werden abgespezt. Jeder, der einen Kanarienvogel im Käfige hält, kennt die Masse dieser Hüllen von Rüb- und Spitzsamen, welche das Vögelchen im Futternapfe und auf dem Boden des Bauers zurücklässt.

Dagegen verschlingen die beerenfressenden Species ihre Nahrung unverletzt. Die derben Hüllen und die grösseren Kerne werden im Magen nicht zerrieben, sondern von dem Fleische der Beeren scharf abgesondert und als Ballen aus dem Schnabel wieder ausgeworfen. (Feine Samenkrümel passiren wie bei jenen Waldhühnern auch bei diesen kleineren Vögeln den Darcanal.)

Die unverdaulichen gröberen Nahrungstheile werden folglich von den Vögeln entweder im Magen fein zerrieben, oder vor dem Verschlingen entfernt, oder nach demselben wieder ausgestossen.

Was die beiden ersten Categorien verzehren, ist für die Vegetation verloren; nicht so bei der dritten Gruppe. Daraus ergeben sich für die Bedeutung der Pflanzennahrung der Vögel zwei grosse Gesichtspuncte: Die Zerstörung der Pflanzen, beziehungsweise der Pflanzenkeime durch die Vögel und die Verbreitung dieser Keime durch sie. Ueber beide mögen in den folgenden Artikeln noch einige erläuternde Bemerkungen folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Horsten des Weisskopfgeiers (*Gyps fulvus*).

Von O. Reiser, Serajewo.

Da mir hiezulande reichlich Gelegenheit geboten war, eine grosse Anzahl von Nistplätzen dieses gewaltigen Vogels untersuchen zu können, will ich nicht versäumen, die Ergebnisse meiner hiebei gemachten Beobachtungen zu veröffentlichen.

Der Weisskopfgeier ist im ganzen Occupations-Gebiete, von der Save bis zum Südende der Herzegovina nicht allein weitaus der häufigste von den übrigen drei europäischen, ebenfalls hier als Standvögel vorkommenden Geierarten, sondern überhaupt im ganzen Lande eine nirgends fehlende Erscheinung. Es ist ja bekannt, dass sich die Geier oft viele Meilen weit von ihrem Horst- oder Schlafplatze wegbegeben, wohin sie eben die Nahrungssuche führt, und so gibt es kaum irgend eine Gegend, wo nicht ab oder zu einige Weissköpfe das Firmament beleben.

Den colossalen Veränderungen gegenüber, welche in Bosnien seit 12 Jahren vorgegangen, hat sich diese Art beinahe gleichgiltig verhalten, und wenn sich auch die Zahl der Geier in Folge der Unzahl von Jägern und Schiessern, die gar zu gerne ihr Blei auf die grossen Vögel, zum Glücke grösstentheils nutzlos, verkallen, entschieden verringert hat, so wurden trotzdem so ziemlich alle Horstansiedlungen beibehalten, obwohl am Fusse so mancher Felswand, in welcher die Horste angelegt sind, das Dampfross vorbeischnaubt oder kunstvolle Strassen sich dahinschlängeln.

Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, dass hier, wo es überall Felsen und Wände in Hülle und Fülle gibt, der Fahlgeier nirgends auf Bäumen horstend bisher angetroffen wurde. Alle Horste, die ich sah, befanden sich in Felsabstürzen, von deren unterem Rande sich breite Schutthaldden thalwärts hinziehen, oder die in selteneren Fällen Thalengen bildend von einem grösseren oder kleineren Wasserlaufe durchbrochen werden.

Beim Aufsuchen der Horste wird man sehr oft durch eine blendend weisse Tünche in der Nähe der gewöhnlichen Aufenthalts- und Schlafplätze der Geier irregeführt, welche nicht etwa von den aus der Horstnude geschleuderten Excrementen herrührt, sondern bei näherer Untersuchung sich als gewöhnliche Kalksinterablagerung herausstellt.

Als Platz zur Eiablage wird immer nacktes Gestein, nicht etwa rasige oder bewachsene Orte gewählt, meistens eine Stelle irgend eines Felsabsatzes, wo sich eine grössere oder kleinere Wölbung zeigt, oft aber auch ohne jeden Schutz gegen oben.

Wenn auch der Horstplatz selbst meistens mit einer Nische zu vergleichen ist, so ist das doch nie in dem Masse der Fall, wie bei *Neophron percnopterus*, welcher stets am vorderen Rande einer grossen, mitten im senkrechten Fels befindlichen Höhle, zu nisten pflegt, und daher oft nur auf wenige Punkte einer Gegend angewiesen ist. Gänzlich verschieden bei der Wahl des Horstplatzes zeigt sich ferner *Gypaëtus barbatus* und *Aquila fulva* — doch hievon ein ander Mal!

Ebenso ausserordentlich launenhaft, als der Weisskopf mit Bezug auf die Brütezeit zu nennen ist, ebenso ist er es auch im Hinblick auf die Herrichtung der Eiunterlage.

Ich muss gestehen, dass ich thatsächlich bei einigen Horsten im Zweifel war, ob die wenigen, scheinbar das Wegrollen des Eies verhindern sollen den Zweige und dürrigen Pflanzenstengel nicht vielleicht durch Zufall, an jenen Ort gekommen sein mochten, wohin durch des Vogels Eigensinn das Ei hingelegt wurde. In nächster Nähe befand sich öfters ein viel besser geschützter, Wind und Wetter weniger ausgesetzter Ort und viel schwerer für Mensch und Thier zugänglich, und doch vermied der Vogel Jahr für Jahr die bessere Stelle.

Also wie gesagt, es kommen auch hier Fälle vor, wo das Ei, wie schon Dr. Krüper, Hodek und Andere sahen, ohne jede Nestunterlage auf dem nackten Stein ruht. Öfters jedoch war ich in der Lage einen ganz entschiedenen, mitunter sogar von einer gewissen Kunstfertigkeit zeigenden förmlichen Horstbau zu constatiren. Der eine sanfte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Altum Johann Bernhard [Bernard]

Artikel/Article: [Zum Vogelschutz. 2-3](#)